



Mein Sohn, Gott und ich

»Bestimmt wird der Heilige Geist die unsichtbaren Coronas töten!«Die Elternkolumne von **Anna Clauß**

Dank meines fünfjährigen Sohnes erlebt der Glaube an Gott in unserer Familie eine überraschende Renaissance. Es hat mir geholfen, dieses harte Corona-Jahr zu überstehen.

12.12.2020, 20.06 Uhr



Foto: Juanmonino / Getty Images

Neulich fiel mir ein wütender Bürger auf einem Foto auf, bei einer Anti-Corona-Demo trug er ein T-Shirt mit der Aufschrift: »Gott ist auch nur eine Verschwörungstheorie.« Kurz ertappte ich mich bei dem Gedanken: stimmt eigentlich. Ich bin evangelisch getauft, konfirmiert, habe kirchlich geheiratet, aber besonders gläubig war ich nie. Meine Bibel steht im Bücherregal meines Kinderzimmers im Haus meiner Eltern. Sehr weit entfernt von dem Leben, das ich im bayerischen Corona-Hotspot München führe.

Anna Clauß, 39, ist Mutter eines sechsjährigen Sohnes. Sie arbeitet Vollzeit und weiß, wie man trotz Abwesenheit und ständiger Zeitnot Kinder zu glücklichen Menschen erzieht. Oder es sich zumindest erfolgreich einreden kann.

Foto: Lina Moreno/ DER SPIEGEL

Wie kann ein gütiger, liebender und angeblich allmächtiger Gott **fast 600 Menschen an einem Tag an oder mit dem Coronavirus** sterben lassen? Warum verhindert er nicht, dass Menschen unverschuldet in wirtschaftliche Not geraten? Oder Schulkinder weinend nach Hause kommen, weil ab sofort nur noch Distanzunterricht erlaubt ist?

Die in der Religionswissenschaft schwer zu beantwortende Theodizeefrage nach der Gerechtigkeit Gottes habe nicht ich mir gestellt. Es war mein fünfjähriger Sohn. Als er sich mal wieder ärgerte, dass er seine Freunde nicht sehen darf und weder Schwimmbad noch Eislaufbahn offen sind, fragte er erbost: »Wo ist Gott?« Ich antwortete wahrheitsgemäß: »Keine Ahnung.«

Menschenkinder

Wer Kinder hat, hat was zu erzählen. Mal lustig, mal dramatisch, mal gestresst, immer liebevoll, also fast. In unserer Elternkolumne "Menschenkinder" verraten im Wechsel zwei Mütter und zwei Väter, wie sie mit ihren insgesamt zehn Kindern gut durchs Leben kommen.

Alle bisher erschienenen Kolumnen-Beiträge finden Sie [hier](#).

In diesem Jahr wurde mir häufig bewusst, wie wenig ich über das Christentum weiß – obwohl ich doch mindestens einmal im Jahr an Weihnachten in die Kirche gehe. Eigentlich jedes Mal, wenn ich dem Sohn aus der Kinderbibel vorlas. Dass wir an Pfingsten die Ankunft des Heiligen Geistes feiern, eine im Bilderbuch als orangefarbener Nebel dargestellte, undefinierbare Macht, die uns Menschen neue Hoffnung und Zuversicht schenken soll, war mir zum Beispiel neu.

Ich bin kein Mensch, der nach übersinnlichen Erklärungen für unser Dasein auf der Welt sucht. »Wenn etwas weg ist, ist es nicht mehr da.« Ein Plakat mit diesem Spruch des Passauer Künstlers Rudolf Klaffenböck hing sehr lange an meiner Schreibtischwand. Die vielen Missbrauchsskandale, die Abwesenheit von Frauen am Altar und dem aus meiner Sicht völlig abartigen, inhumanen und gefährlichen Zölibat in der katholischen Kirche haben mein Interesse an Religion nicht unbedingt vergrößert seit meiner Konfirmation. **Im vergangenen Jahr ist mehr als eine halbe Million Menschen** – so viele wie noch nie – aus der evangelischen und katholischen Kirche ausgetreten. Ich kann das verstehen.

»Ein gesundes Gottvertrauen kann Kinder im Leben stärken«

Frank Lütze, Religionswissenschaftler

Warum ich vor ungefähr einem Jahr begonnen habe, meinem Sohn aus der Kinderbibel vorzulesen? Ich spürte den bildungsbürgerlichen Impuls, ihn mit der Weihnachtsgeschichte bekannt zu machen. Nie hätte ich damit gerechnet, dass auch die anderen Geschichten in der bunt bebilderten Kinderbibel auf großes Interesse stoßen. Oft bittet mein Sohn mich, ihm zum Einschlafen daraus vorzulesen. Dabei gibt es in seinem Bücherregal im Kinderzimmer heitere Geschichten als die vom menschenfressenden Walfisch, vom gekreuzigten König der Juden oder vom bösen König Herodes, der Babys töten lässt. Irgendetwas scheint den Jungen an diesen Horrorstories zu faszinieren.

Mehr zum Thema

Erziehung und Religion: Hilfe, mein Kind glaubt (nicht) an Gott! Ein Interview von Heike Klovert

Kinder können »Dinge in einer Schlichtheit wahrnehmen, wo sich Erwachsene manchmal selbst im Weg stehen«, [sagt der Religionswissenschaftler Frank Lütze im Interview mit dem SPIEGEL](#). Die Religion verhandle existenzielle Grundfragen wie den Ursprung und den Sinn des Lebens. Und sie gibt Antworten, mit denen Kinder offenbar viel anfangen können. »Ein gesundes Gottvertrauen kann Kinder im Leben stärken«, sagt Lütze. Ich kann also wohl weiter unerschrocken aus der Kinderbibel vorlesen.

Gefällt meinem Sohn gerade dieses Sicherheitsgefühl?

Die Lieblingsgeschichte meines Sohnes ist die, wie Gott die Welt schuf, erst den Himmel und die Erde, dann die Pflanzen, Tiere und schließlich den Menschen. »Und Gott sah, dass es gut war«, dieser Satz wiederholt sich so häufig, dass ich schon überlegt habe, diese sektengruhafte Beschwörungsformel einfach wegzulassen beim Vorlesen. Vielleicht geht aber auch so ein Sicherheitsgefühl von diesem Satz aus, dass ihm diese Geschichte besonders gefällt?

Mein Sohn interessiert sich schon lang für alles, was mit Weltraum zu tun hat: für Raketen natürlich. Für Planeten und unser Sonnensystem. Er weiß, dass das beim Urknall entstanden ist. Was aus seiner kindlichen Sicht offenbar perfekt mit der Erzählung aus der Bibel harmoniert: Irgendwer muss diese Megaexplosion eines winzigen Etwas ja ausgelöst haben, aus dem unser Universum entstanden ist.

Ich hingegen finde, Wissenschaft und Religion schließen sich aus. Von Dinosauriern ist in der Bibel jedenfalls nirgends die Rede. Schon oft war ich versucht, mein Kind auf die Widersprüchlichkeiten hinzuweisen, die seine »Was ist was?!«-Bücher hinsichtlich christlicher Glaubenslehre aufwerfen.

Vor ein paar Wochen fragte der Sohn, warum Gott keine Briefe vom Himmel regnen lasse, nachdem man die Hände gefaltet habe, um ihn lautlos etwas zu fragen. Ich hätte antworten können: »Weil es ihn vielleicht gar nicht gibt.« Sagte aber: »Du kannst Gottes Stimme in deinem Kopf hören.« »Vielleicht«, sagte der Sohn daraufhin, »gibt es ganz viele Götter. Für jeden Kopf einen.« Wer will da widersprechen?

Religion ist mehr als ein Wellnessangebot für die Seele

Mittlerweile bin ich meinem Sohn dankbar für die Renaissance des christlichen Glaubens in unserem Familienleben. »Ist Gott ein Junge oder ein Mädchen?«, wollte er neulich wissen. »Bestimmt wird der Heilige Geist die unsichtbaren Coronas töten!«, gab er sich ein anderes Mal überzeugt. »Es stinkt zu Gott im Himmel«, sagte er, nachdem er draußen beim Spielen in einen Hundehaufen getreten war. Gerade in diesem seltsamen Pandemiejahr voller Unsicherheiten und virologisch begründeter Zumutungen ist es wohlthuend, dem Primat der Wissenschaft mit etwas so Irrationalem wie dem Glauben an Gott zu begegnen.

Noch vor einem Jahr hätte ich behauptet, dass es egal ist, ob man sonntags in der Kirche oder dienstags im Fitnessstudio seinen Geist zur Ruhe kommen lässt. Mittlerweile glaube ich, dass Religion mehr ist als ein Wellnessangebot für die Seele. Sie erzeugt nicht nur Ruhe im Kopf, sondern kann helfen, die Stille auch auszuhalten. Der Kontrollverlust, den unsere Gesellschaft derzeit erleide, sei eine »schwer zu ertragende Kränkung des spätmodernen Menschen«, schreibt der Theodizeefrage in Christoph Raedel in einem Beitrag zur Theodizeefrage in Zeiten von Raedel. Ob Gott die Schöpfung entgöttert sei? Statt zu fragen, ob das Mädchen oder der Junge im Himmel den Laden noch im Griff habe, sollten wir uns zunächst einmal eingestehen: »Wir haben ihn jedenfalls nicht im Griff.«

Mehr Kolumnen von Anna Clauß

Elternkolumne: Bin ich schuld, wenn mein Sohn gehänselt wird?

Von Anna Clauß

Elternfluch "Paw Patrol": Jetzt muss ich auch noch Hund sein

Von Anna Clauß

Elternkolumne: Familienarbeit wird mehr, wenn man sie aufteilt

Von Anna Clauß

In der Therapie posttraumatischer Belastungsstörungen spielt es eine große Rolle, wie gut jemand es schafft, das Erlebte als Teil seines Lebens zu akzeptieren, statt dagegen anzukämpfen. »Warum hat das Virus ausgerechnet meinen Partner aus dem Leben gerissen? Warum habe ich meinen Job verloren und meine Nachbarin nicht? Solche Fragen helfen nicht weiter«, [sagt die Neuropsychologin Michèle Wessa im Interview mit dem SPIEGEL](#). Wenn man sich in belastenden Situationen ausgeliefert fühle, sei die Fähigkeit zur Akzeptanz enorm hilfreich. »In Gesellschaften mit großer Religiosität können Menschen Schicksalsschläge mitunter leichter akzeptieren als wir«, sagt Wessa. Wer den Sinn des Lebens woanders finde als im Erfolg, könne mit Krisen häufig gelassener umgehen.

Mehr zum Thema

Resilienzforscherin gibt Tipps: Wie man die Pandemie seelisch gesund übersteht Von Anna Clauß

Nach Zähneputzen, Duschen und Vorlesen lag ich neulich neben meinem Kind im Bett. »Mama, was hättest du gerne?«, wollte der Junge plötzlich wissen. Es fiel mir in dem Moment schwer, mehr zu wollen, als mit einem gesunden Sohn im Arm nach einem anstrengenden Tag voller Homeoffice, Alltagsorganisation und Weihnachtsplanung einzuschlafen. Was wünsche ich mir? Eigentlich gar nicht so viel mehr als das, was ich bereits habe. »Gut«, sagte der Sohn, faltete die Hände und schickte die Bestellung Richtung Himmel.

Falls dort tatsächlich jemand zuhört, vielleicht noch folgender Pfingstwunsch: Schön wäre es, würde der Heilige Geist möglichst vor Pfingsten Corona besiegen. **5**

Diskutieren Sie mit >

Feedback